

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 14

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

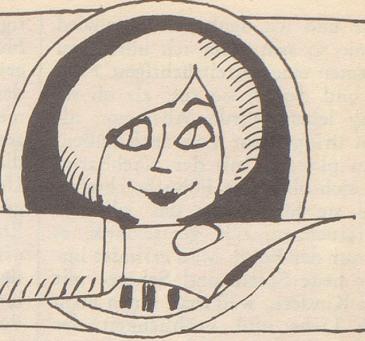
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wie Vreni zu einer Partei kam

«Politik ist langweilig», las es einmal irgendwo. Wenn Vreni solche Behauptungen hört oder liest, erwachen in ihm allsogleich die höchst lebendigen Teufelchen des Widerspruchs, und es ruht nicht eher, als bis es der Sache sehr genau auf den Grund gegangen ist. Seine Familie nennt das jeweils «s Güegi het ihns wider gstuft.» Diesmal also ging Vreni daran herauszufinden, was an der Politik dran sei. Weil es nicht ausgesprochen auf den Kopf gefallen war, sah es bald einmal ein, daß es als Alleingänger nicht allzuviel zu melden hatte in der Politik; es hörte ihm niemand so recht zu. Also blieb ihm keine andere Wahl, als sich einer Gruppe, genannt Partei, anzuschließen. Vreni fand, es falle ihm kein Zacken aus der Krone dabei. Auf eine Hochgebirgstour geht ja auch keiner allein, sondern tut sich mit Aehnlichgesinnten zusammen.

Aber mit wem? Ein Geistesblitz brachte die Lösung. Die politische Kandidatin beschaffte sich von jeder im Städtchen existierenden Partei ein Parteiprogramm. Dann ging's los: Was ihm daran paßte, erhielt ein Sternchen, was nicht seinem Geschmack entsprach, eine Null. War das ein vergnügliches Spiel! Ein Blatt sah nach der intensiven Lektüre aus wie ein Kartoffelkeller. Ein anderes fast wie die Milchstraße. Ein drittes war eine Mischung aus beidem und glich der bei Kindern so beliebten Suppe mit den kleinen Teigwareneinlagen. In die mit den wenigsten Nullen behaftete Partei trat Vreni dann ein. Machte mit, half Beschlüsse fassen und andere über den Haufen werfen. Ein abwechslungsreiches Tun, sage ich Ihnen. Bis eines Tages Vrenis Meinung über ein Sachgeschäft einfach nicht in den Topf der Parteifreunde hineinwollte. Obschon es die Kameraden baten, doch bei der Stange zu bleiben, sprach Vreni wie weiland der Suppenkaspar: «Nein, diese Suppe ess' ich nicht» – und trat aus. Recht hatte es. Eine Partei, die es nicht erträgt, Leute mit anderen Meinungen in ihren Reihen zu dulden, ist das Verweilen in ihr nicht wert.

Also frisch auf die Suche. Es fand

sich eine, die zwar bei Vrenis Prüfungssystem nicht ganz wie die Milchstraße ausgesehen hatte – eher wie ein klarer Nachthimmel mit einigen Kartoffelstauden darin (ein amüsantes Bildchen!) –, in der aber die Toleranz herrschte, die unsere Individualistin brauchte. «Und die Parteiparolen?» fragte Vreni, nun schüchtern geworden. Da lächelte der Präsident: «Parteiparole ist doch einfach das, wofür die Mehrheit der gerade anwesenden Versammlungsteilnehmer die Hand aufhält (was noch lange nicht heißt, daß jeder dieser Parolennacher zu Hause im stillen Kämmerlein ...) und dient dem Unsicherem zur Meinungsbildung, sonst nichts.»

Wie lieblich tönte das dem Vreneli im Ohr! Seither hilft es wieder an seinem bescheidenen Plätzli mit, an unserem Staatswesen zu basteln. Wenn es anderer Meinung ist als seine Parteigenossen, steht es mit rotem Köpfchen auf und wehrt sich seiner Ansicht. Wenn diese vernünftig ist, wird sie ihm sogar geglaubt. Und, so unglaublich es

klingt, manchmal lassen sich ergraute Politiker von ihm überzeugen.

Politik sei langweilig? «Wohl kaum», sprach der Stier, als man ihn melken wollte. Ruth K.

Der Umweltschutz und ich

«Zuerst mußt Du wissen, liebes Bethli, daß ich a, vor kurzem in eine habliche und fortschrittliche Gemeinde gezogen bin und b, daß Du in mir ein überaus umweltfreundliches Glied der Gesellschaft vor Dir hast. So versuche ich zum Beispiel, ohne Auto durchs Leben zu kommen. Es geht. In den Läden weise ich alle überflüssigen Verpackungstüten und -papierli zurück. Das geht auch und verstopft die Papierkörbe weniger. Und zu dem haben mir schon viele Fischli merci gesagt fürs gewässerschützende Waschpulver. Aber nicht wahr, das ist heute selbstverständlich!»

Ja. Und jetzt kommt eben die Sache mit dem Pommesfrites-Oel.

Meines hatte ausgedient. Wohin damit? Die unanständigen Gedanken von Toilette und Ghüderkesel waren – Du kennst mich – bald verdrängt. Umfrage am Arbeitsplatz. Die erste Kollegin vertröpfelt ihr Oel in den Schutthaufen vor ihrem Haus. Die zweite ist prinzipiell gegen Fritte. Die dritte weiß es eben auch nicht recht, und die vierte macht den einleuchtenden Vorschlag, auf dem Bauinspektorat anzufragen.

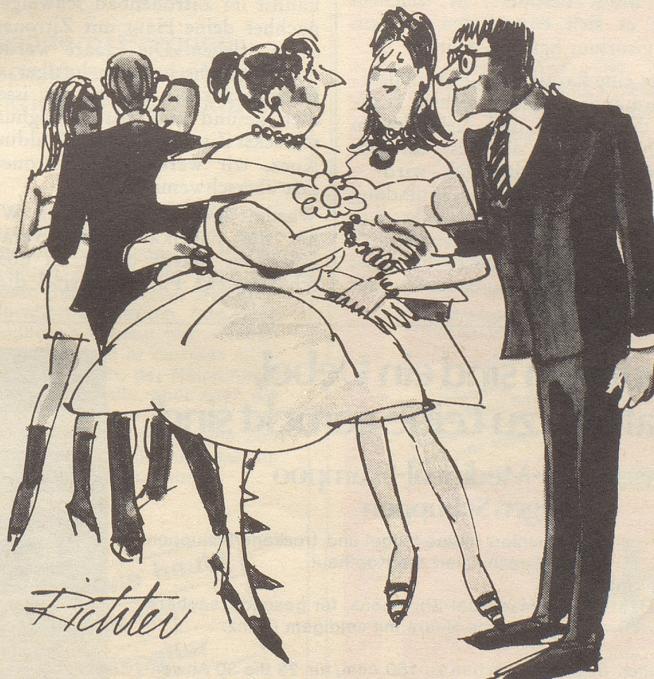
Dort war das Fräulein ratlos. Der zuständige Herr rief fünf Minuten später an, hörbar beeindruckt und herzlich dankend für meine verantwortungsbewußte Haltung. Er wußte auch Rat: Damit die Hausfrauen nicht extra in die weitentfernte Kehrichtanlage fahren müßten, gäbe es im zentralgelegenen Feuerwehrgebäude zwei große Fässer.

Mit meinen sieben heiklen Dezi-litern unter dem Arm läutete ich beim entsprechenden Abwart. Es erschien dessen Frau. Aha, ja, sie wolle es dem Mann sagen, habe allerdings noch nichts davon gehört. Aber ich könne die Flasche ja dalassen.

Weiße Du, Bethli, vielleicht ist sie (die Frau) auch gerade erst hierher gezogen. Oder sie hat prinzipiell etwas gegen Fritte. Ich übrigens jetzt auch. Susanne

Vom Zeit haben

Ich habe keine Zeit – ich habe vielleicht nicht mehr viel Zeit. Zwischen diesen beiden Sätzen liegt eine ganze Welt. Ich habe keine Zeit – das sagt man, wenn die Tage ausgefüllt sind mit Geschäftigkeit, mit tausend kleinen Dingen, mit Wünschen und Sehnsüchten auch, irgendwann möchte ich das, werde ich jenes tun. Und dann kommt eine ernste Warnung, später eine zweite und mit schmerzlicher Deutlichkeit wird uns bewußt, daß es vielleicht kein Irgendwann mehr gibt, daß die Grenze schon sehr nahe und unerbittlich gezogen ist. Ich habe vielleicht nicht mehr viel Zeit, also nur noch Zeit für das Wesentliche, für das, was mich wirklich bewegt. Man lernt leben mit dieser Begrenzung, schließlich kann man aus dem Alltag kein Drama machen und nur manchmal gibt es einen kleinen Stich: Im Tram beobachte ich ein älteres Ehe-



«Dr. Schindler ist Ernährungsspezialist, aber er hat mir versprochen, mit dir nicht zu fachsimpeln!»

paar und ich denke, bei uns wird es nie so sein, oder ich höre dem Gezeter einer streitsüchtigen Frau zu und denke, sie tut, als ob sie ewig leben würde. Aber von all dem dringt kein Ton nach außen. Man plaudert mit der Nachbarin, die sich über den Föhn beschwert, und sie hört nicht das jubelnde Aufjauchzen, ach, gottseidank, es ist nur der Föhn. Man erfindet immer neue Spiele und Scherze mit den Kindern, weil man ihnen noch alle Liebe und Fröhlichkeit der Welt mitgeben möchte, und man führt lange, abendliche Gespräche wie früher, ereifert sich und hinter allem steht doch nur, ich liebe dich.

Dabei ist es immer noch nur ein Vielleicht. Und all die andern, für die es schon bittere Tatsache geworden ist, auch zu früh und oft ohne Warnung? Marianne

Wegwerfgeschirr

Wir Schweizerinnen sind von Haus aus sparsam veranlagt und noch immer nicht ganz ins USA-Wegwerfzeitalter integriert. So kaufte ich mir hübsche Cartonteller für ein Fest, damit ich mir das Aufwaschen ersparen könnte. Natürlich reute es mich, die schönen Cartonteller nach einmaligem Gebrauch wegzutwerfen. Ich reinigte sie mühsam – was wesentlich zeitraubender war, als ein gewöhnlicher Aufwasch –, und benützte die Cartonteller ein zweites Mal.

Fazit: Ich werde mir nie mehr Cartonteller kaufen, sie sind so mühsam zu waschen! Hege

Wer behebt meine Informationslücken?

Ich hätte gewarnt sein können, denn im Herbst 1972 griff ich gierig nach einem weiblichen Blatt mit Modebeilage und sprach nachher lang und ausgiebig über den so normalen Mode- und Preistrend. Mein allerdings mitunter zweifelhaftes Selbstbewußtsein wurde aber keinesfalls erschüttert, als mir meine Schwiegertochter nachsich-

tig lächelnd beibrachte, daß ich ein Heft aus den frühen 60er Jahren erwischt hätte, sondern ich wertete den Vorfall eben als Indiz für meine nur höheren Interessen aufgeschlossene Intellektualität. Zu diesem Image gehört aber auch die Ueberwachung der Trends im Zeitgeschehen und hier hat zu meinem Entsetzen und ohne mein Wissen offenbar ein Einbruch stattgefunden, dessen Anfänge und Entwicklungstendenzen vollkommen im Dunkeln liegen.

Wie aus einem Inserat hervorgeht wird also, als wäre es das Selbstverständlichsste der Welt, ein einmal getragenes lindengrünes «Vorbrautkleid» zum Verkauf angeboten. Ich habe bis jetzt nie von einer Vorbraut gehört. Ich weiß auch nicht recht, ob ich diesen Terminus im Sinne von Vorreiter oder von Vorläufer interpretieren soll. Ebenso wenig weiß ich, ob es auch eine Nachbraut gibt. Völlig unklar ist mir der allfällige zivilrechtliche Status der Vorbraut und die Frage, ob sie mit der Braut oder Nachbraut identisch, oder eine eigene Entität ist, bereitet mir auch einiges Kopfzerbrechen. Ist im ersten Fall etwas wie eine Probeehe involviert, so sollte doch deren gesetzliche Regelung schleunigst an Hand genommen werden. Noch interessanter wird die Sache falls Vorbraut und Braut nicht identisch sind... Moralisierend fühle ich mich zunächst veranlaßt, einmal die Frage aufzuwerfen, was für eine Kategorie weiblicher Wesen am ehesten zur Vorbraut prädestiniert ist, wenn prädestiniert nicht ein allzu obsoleter Begriff ist. Wie lange dauert dieses Stadium? Wird es automatisch mit dem Eintreffen der Braut beendet?, in welchem Fall es sich entschieden um ein Provisorium handeln würde.

Liegt eine Parallele zu dem in östlichen Ländern einst üblichem Institut der Haupt- und Nebenfrauen vor? Wie heißt das Fest, an dem dieser Kontrakt besiegt wird? – falls ich je eine solche Einladung bekomme – und was schenkt man in diesem Fall? Nachdenklich stimmt mich auch die Farbe dieses Festgewands. Was bedeutet das

Lindengrün, das laut Farbtest einen Ansatz zu Beharrlichkeit und laut Volksmund Hoffnung zum Ausdruck bringt. Wie heißt im übrigen das männliche Pendant zur Vorbraut und was für eine Farbe trägt er? Es ist mir natürlich klar, daß die Farbwahl auch zufällig sein könnte, aber vielleicht besteht doch eine symbolische Parallele zum keuschen Weiß des Brautgewandes, die ihrerseits einen ganzen Fragenkomplex aufwirft.

Im Interesse einer lückenlosen Uebersicht des Zeitgeschehens bin ich für jede Aufklärung und allfällige Literaturangaben dankbar und verbleibe mit herzlichstem Nebelspaltgruß E. S.

Liebe E. S. Ich schwebe ebenfalls im lindengrünen Nebel. Wir sind vermutlich überaltert, und ich wäre um Aufklärung froh und dankbar, damit wir beide wieder ruhig schlafen können. B.

Zitronen, Zitronen!

Nicht daß ich etwas gegen die Zitronen hätte. Verwende ich doch deren Saft seit jeher für den Salat, verfeinere damit verschiedene Saucen und spüle hier und da das gewaschene Haar. Einmal, vor Jahren, mußten Zitronen für eine Abmagerungskur herhalten. Ob ich sie damals zu Ende führte, weiß ich nicht mehr. So wie ich mich kenne, war das kaum der Fall.

Nun aber werden wir mit einem Zitronensegen beschenkt! Es begann mit dem Zitronensaftigen im Abwaschmittel. Nun kann jedermann damit die Böden und die Wände aufwaschen. Die Wäsche wird weißer mit Zitronenduft. Du kannst im Zitronenbad schwelgen, nachher deine Haut mit Zitronensalbe pflegen. Die Haare werden mit Zitronenschampoo luftiger, so heißt es auf der Flasche. Du isst dich gesund mit Zitronenjoghurt, schleckst Zitroneneis und -Pudding. Kurz, wir werden mit Zitronensaft überschwemmt!

Warum diese Zitronenflut? Was hat die Fabrikantenhirni veranlaßt, den Markt damit zu überschwemmen? Für mich sind diese

gelben Früchte etwas Saures, emel seitdem ich die Abmagerungskur unternahm. Und sauer sind wir ja schon, wegen der Teuerung! Wollen die Zitronenhersteller mit ihrer Säure noch nachdoppeln, damit es in der Volkssele noch schneller gärt? Oder möchten sie die beißende Säure, die unser Hirn schon benebelt, mit dem Zitronenduft mildern, so wie ich die Saucen verfeinere? Ich selber weiß keine Antwort drauf, da muß schon der Nebelspalter meinen Säurenebel neutralisieren. Hak

Teilzeitarbeit

Es ist ein magisches Wort, und auch ich erliege seiner Lockung von Zeit zu Zeit. Welch ungeahnte Möglichkeiten es aber in sich birgt, ging mir erst auf, als eine Bekannte mir die folgende Episode erzählte. Sie besitzt einen Hund, ein liebes, anhängliches Tier. Als sie für drei Wochen verreisen mußte, war sie froh um das Anerbieten einer Nachbarin, ihren Hund jeden Tag auszuführen, da sie ohnehin mit den Kindern spazieren gehe. Nach ihrer Rückkehr fand sie den Hund in bester Verfassung vor und erkundigte sich nach ihrer Schuldigkeit. Man redete hin und her, wußte nicht recht, was Brauch und angebracht, und der Hundesitter versprach, sich zu erkunden.

Tat es und präsentierte die Rechnung: Täglich vier Stunden Hundewalking à sieben Franken macht achtundzwanzig Franken pro Tag. So der Tarif der Teilzeitvermittlung. Meiner Bekannten verschlug es einigermaßen die Sprache, so dankbar sie auch für das Wohlergehen ihres Lieblings war. Ihrerseits erkundigte sie sich nun beim Tierschutzverein, wo man diese Summe auch als etwas zu hoch befand und einen Vergleich vorschlug.

Der Mann meiner Bekannten erwog daraufhin ernstlich, seinen auch nicht gerade unterbezahlten Posten aufzugeben und sich dafür mit täglich acht bis zehn Hunden gesund und fit zu laufen. M R

Fette Haare und Schuppen sind ein Uebel, dem wir wissenschaftlich zu Leibe gerückt sind.

Die klinischen Tests haben den Nachweis erbracht:

FS-Medizinal-Shampoo gegen fette Haare

reduziert die übermäßige Fettabscheidung der Talgdrüsen und normalisiert die Hautfunktionen.

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich, in Plastikflaschen zu 150 ccm, für 25 bis 30 Anwendungen (reicht bei wöchentlicher Anwendung für 5 bis 6 Monate), Fr. 6.85

FS-Medizinal-Shampoo gegen Schuppen

eliminiert fettige (ölige) und trockene Schuppen und desinfiziert die Kopfhaut.

FS-Medizinal-Shampoo, für gesunde, saubere und schöne Haare mit seidigem Glanz.



FS

PARFUMERIE FRANCO-SUISSE, Ewald & Cie. SA, 4133 Pratteln/Schweiz